

Der Staatsflügler und seine Nichte.

An einem Neujahrstage hatte der alte Hofrath Klausner seine alte Pein, die Fußgicht. Verdrießlich saß er in einem großen Lehnstuhle, wie im Gefängniß, und sehnte sich nach den Zeitungen, die noch sein einziges Labsal waren. Er hatte seine Stelle als Rechnungsführer bei einer Landeskasse niedergelegt und sich zur Ruhe gesetzt; aber die Kaiser und Könige hatten nicht Ruhe vor ihm: er fand immer an ihrem Thun und Lassen etwas zu tadeln. Hier, wo er Krieg haben wollte, herrschte Friede; dort, wo er es weder erwartete noch genehmigte, rückten Heerschaaren ins Feld. Er konnte nicht aufhören, sich zu ärgern.

Es war eben jetzt ein bedenklicher Zeitpunkt, da es sich entscheiden mußte, ob eine gewisse Macht nach seinem Sinne handeln würde oder nicht. Darum sah er mit höchster Ungeduld den Zeitungen entgegen, und verwünschte das neue Jahr, weil es auf einen Zeitungstag gefallen war: denn diesem Umstande maß er die Schuld bei, daß die geliebten Blätter später als gewöhnlich ausgegeben wurden.

„Ach, lieber Onkel,“ sagte seine junge, schöne Nichte mit einem bittenden Tone, „schelten Sie doch das heutige Fest

nicht! Die Menschen sind da besonders freundlich und herzlich gegen einander. Das gefällt mir, obgleich in unsere Einsiedelei kein erfreulicher Wunsch dringt.“

„Verlierst nichts!“ versetzte der Hofrath. „Alles Heuchelei, nichts als Heuchelei! Die kleinste Staatsneuigkeit ist mir lieber, als solcher Schnack.“

„Ich denke anders,“ sprach Wilhelmine.

„Denke wie du willst, aber schweig! Man hört bei deinem Geplapper nicht, wenn der Zeitungsbote klingelt.“

Er rückte die Mütze von den Ohren und beugte horchend den Kopf vor. Endlich tönte die Klingel. „Gott sey Dank!“ rief er, und ruderte mit den franken Beinen, um sich vom Stuhle zu heben und die Thür zu öffnen. Indessen brachte ihm München schon die Zeitungen. Er entfaltete sie hastig, und suchte mit der Brille den Ort, wo wichtige Neuigkeiten herkommen sollten; doch fand er nichts. Das Blatt war überhaupt diesmal sehr mager. „Es ist eine Schande!“ sprach er unwillig. „Man gibt das Jahr lang schweres Geld für Zeitungen aus, und was hat man dafür? Ein paar knappe halbe Seiten politische Nachrichten. Den übrigen Raum füllen unbedeutende Nebendinge, die zwei oder drei Menschen wichtig sind und zehntausend bezahlen müssen. Hier weinen und jammern lachende Erben; dort melden ihre vergnügt vollzogene Verbindung ein Paar junge Eheleute, die vielleicht über's Jahr ihre noch vergnügter vollzogene Scheidung bekannt machen werden. Was geht mich solche Hausgeschichten an? Und was frag' ich vollends darnach, ob Peter Mefferts Frau einen Jungen oder ein Mädchen geboren hat? — Heute macht man's noch schlimmer! Da hat man sogar ein Liebesgedicht abdrucken lassen, worin sich der Bersler einen Ausfall auf die Staatskunst erlaubt. Die Zeitung läßt sich also auf ihrem eigenen

Grund und Boden einen Hieb versehen. Welch ein Un-
sinn!“ —

Er warf das Blatt auf den Tisch und drückte die Augen
zu, um das Aergerniß zu verschlafen.

Minchen machte sich sonst wenig aus den Zeitungen,
jezt aber griff sie, wegen des gescholtenen Minneliedes,
schnell darnach, und fand folgende Zeilen:

Der schönsten Blume.

Umstarrt von Eis, umheult vom rauhesten Winde,
Durchschwärmt mein Geist des Sommers Paradies,
Der mich im Garten, unter einer Linde,
Die Königin der Rosen finden ließ.

Aussprechen wollt' ich ihr mein Hochentzücken;
Allein ihr Hüter war ein strenger Mann;
Er legte mir sogleich mit finstern Blicken
Gebierterisch des Schweigens Fessel an.

Von Staatskunst sollt' ich sprechen und von Schlachten,
Und wußte von den Dingen nicht ein Wort.
Da schien er mich voll Ingrimms zu verachten,
Und ging und riß die Rose mit sich fort.

Doch, ihm zum Troste, tret' ich jezt zur Wiege
Des jungen Jahr's, das uns entgegen lacht,
Und bitte, daß es meinem Wunsche füge,
Recht oft zu schau'n der schönsten Rose Pracht.

O, möchte sie mir ganz zum Eigenthume
Der Gott der Liebe gnädiglich verleihn!
Dann würde durch den Zauber dieser Blume
Ein ew'ger Wonnemond mein Leben seyn.

Eduard.

Minchen ward bei Lesung dieser Verse von einer süßen
Ahnung ergriffen, daß sie selbst die besungene Blume sey.

Ihr Oheim machte nämlich im Sommer vorher — was nicht alle Jahre geschah — einen Spaziergang mit ihr, und hatte den bei ihm ganz ungewöhnlichen Einfall, in einem öffentlichen Garten Kaffee zu trinken. Er vermied zwar den Sammelplatz der feinen Welt und wählte sich einen sehr entfernten, von einer großen Linde überschatteten Tisch; aber Minchens Schönheit bevölkerte bald die einsame Gegend. Alle junge Männer, die sich im Garten befanden, gingen nach und nach vorüber, und die meisten grüßten, wobei sich der Hofrath immer flämisch umsah und brummend an den Hut griff, ohne ihn von der Stelle zu rücken. Einer dieser Herren, der sich durch seine angenehme Gestalt vor allen andern auszeichnete, bat sogar um Erlaubniß, sich mit seinem Kaffee, den ihm eben ein Aufwärter brachte, am Tische des Einsiedlers niederlassen zu dürfen. Der Hofrath gewährte sie mit unfreundlichem Kopfnicken, sah sich aber vorher nach mehreren umherstehenden leeren Tischen um, wodurch er zu verstehen geben wollte, daß der junge Mensch wohl anderswo Platz nehmen könnte. Dieser Wink blieb jedoch unbeachtet, und der zudringliche Gesellschafter begann ernst und ehrbar das gewöhnliche Einleitungsgespräch vom Wetter. Er wandte sich aber bald mit süßer Artigkeit zu Minchen, und sprach von Schauspielen und andern Lustbarkeiten. „Von dem Allen weiß das Mädchen nichts!“ fiel der Hofrath hastig ein. „Wollen Sie sprechen, mein Herr, so sprechen Sie mit mir! Was gibt's Neues?“ — Der Befragte wußte nichts, und gestand offenherzig: er lese wenig oder gar keine Zeitungen. „So passen wir nicht zusammen!“ sagte der Hofrath. Damit stand er plötzlich auf, zog das Mädchen mit sich fort, und eilte zum Garten hinaus.

Indem sich Minchen aller dieser Umstände erinnerte, kam

ihre Freundin Franziska, um ihr einen Neujahrswunsch zu bringen. Der alte Murrkopf schlief noch; die Mädchen konnten ungestört in einem Winkel plaudern. Minchen zeigte der Freundin die Verse, die ihr im Kopfe herum gingen, erzählte die Gartengeschichte, und äußerte mit Erröthen ihre Vermuthung, daß jenes Gedichtchen damit zusammen hänge.

„Darauf wett' ich selbst!“ sagte Franziska. „Wie sah denn der junge Mann ungefähr aus?“

„Er war lang und schlank, hatte sehr blonde Haare, große blaue Augen —“

„Genug, genug!“ rief Franziska. „Das ist Doctor Wallberg, wie er leibt und lebt, und daß er in die Dichtkunst pfuscht, weiß ich auch; also ist das Räthsel schon so gut als gelöst. Aber ich hoffe, die Sache noch heute vollends auf's Reine zu bringen. Ich bin auf den Abend mit dem Doctor in Gesellschaft, und da soll er mir beichten müssen.“

„O, laß das seyn!“ bat Minchen. „Wenigstens verrathe mich nicht, daß ich mit dir über die Verse gesprochen habe.“

„Sey unbesorgt!“ sagte Franziska, und trippelte auf den Behen fort, um den alten Herrn, dem sie einen muthwilligen Kuß zuwarf, nicht zu wecken.

Am Abend flatterte Wallberg in einer großen Theegesellschaft von einer Schönen zur andern. Da faßte Franziska, die ihn schon seit langer Zeit kannte, den Schmetterling, huschte mit ihm abseits an ein Fenster und fragte: „Wie heißen Sie? mein Herr!“

„Das wissen Sie ja!“ sagte Wallberg.

„Nur halb weiß ich's;“ erwiderte sie. „Ich bitte mir Ihre Taufnamen aus.“

„Die sind Wilhelm Eduard.“

„Das dacht ich! den letztern hat mir schon heute früh

mein kleiner Finger gesagt; und nun gestehn Sie nur gleich auf der Stelle, daß Sie der Eduard sind, der in der heutigen Zeitung den Liebesgott in Versen ersuchte, ihm eine gewisse Blume zu schenken.“

Wallberg ward roth und stellte sich fremd.

„Läugnen Sie nicht!“ sagte sie. „Ich sah's mit eigenen Augen, wie Sie sich in Antons Kaffeegarten zu der blühenden Rose hinsetzten, mit ihr zärteln und kosen wollten, aber von dem grämlichen Hüter schnell zur Ruhe gewiesen wurden. Ich hörte mit meinen Ohren, wie er Sie nach Neuigkeiten fragte, Sie aber nichts wußten, und frank und frei gestanden, daß Sie keine Zeitungen lesen. — Ei, da traten Sie bei ihm gewaltig ins Näpfschen!“

Wallberg erröthete immer mehr, bekannte zuletzt alles, und bat dringend um den Namen der schönen Blume.

Franziska nannte sie ihm und den Oheim, und setzte hinzu: „Bei Diesem haben Sie sich, wie gesagt, sehr übel empfohlen: denn er ist unstreitig der eifrigste Zeitungsleser im Lande. Die Politik hat ihn ganz versteinert, und er würde den Liebesgott schön empfangen, wenn er in seinem Hause wirthschaften wollte. Da hat niemand Zutritt als der Zeitungsschreiber, Magister Gregorius, ein alter, lederner Candidat der Theologie, der Abends dem Hofrath alle fremde Zeitungen, aus welchen er die feinige zusammenstoppelt, Stück für Stück vorliest, aber München nie freundlich ansieht und kein Wort mit ihr spricht.“

„O, wär' ich doch an des Delgößen Stelle!“ sagte Wallberg. „Sollt' es mir denn durchaus unmöglich seyn, irgend einmal die schöne Wilhelmine zu sprechen?“

„Unmöglich, ganz unmöglich!“ antwortete Franziska. „Das arme Kind darf nicht ausgehen, und Sie, Herr Doctor, können nicht anders auf einen guten Empfang im Hause rechnen, als wenn Sie einen Zauberer aufreiben, der Sie in ein Zeitungsblatt verwandelt.“

Wallberg stand ein Weilchen in Gedanken und sagte dann freudig: „Wir wollen sehen, was sich thun läßt. Melden Sie mich vorläufig bei Ihrer Freundin an. Ich denke, meinen Wunsch sehr bald, ohne Zauberei zu erreichen.“

Ungläubig darüber lachend, ging Franziska zur Gesellschaft zurück.

Am folgenden Tage berichtete sie Minchen den gelungenen Erfolg ihrer Untersuchung, und that ihr kund, daß Wallberg sie nächstens mit einem Besuch überraschen wolle. Minchen erschrak, beruhigte sich aber sogleich wieder, weil sie diese Drohung für einen bloßen Scherz hielt.

In der Frühe des nächsten Morgens klingelte jemand. Sie ging hinaus, um die Thür zu öffnen: denn das war stets ihr Amt, da die taube Köchin, die jetzt auch abwesend war, diesen Dienst nicht versehen konnte. Ruhig und gelassen schob Minchen den Riegel zurück; doch erschrocken fuhr sie zusammen, als sie statt der Milchfrau, die sie eben erwartete, einen Milchbart vor sich erblickte. Es war der junge Gartengesellschafter, in einem alten, grobtuchenen Ueberrocke, und überhaupt in der vollständigen Tracht eines Hausknechts. Sie sprang zurück; ein Schrei schwebte ihr auf den Lippen. Wallberg legte, um sie zu beschwichtigen, den Finger auf den Mund, sah sich nach allen Seiten schüchtern um, und sagte sehr laut, und mit der, seiner Kleidung angemessenen, gemeinen Sprechart: „Herr Magister Gregorius läßt sich dem Herrn Hofrath schönstens empfehlen, und schickt ihm da ein Zeitungsblatt, das auf hohen

Befehl umgedruckt werden muß, weil verschiedene darin enthaltene große Neuigkeiten hier noch nicht bekannt werden sollen. Der Herr Hofrath möge daher, sagte der Herr Magister, das Blatt recht genau durchlesen, und es ihm durch mich wieder zuschicken, weil es verbrannt werden müsse.“

Minchen stand verlegen; sie wußte nicht, ob das Spaß oder Ernst sey. Aber ihr Oheim, der die angenehme, mit derber Hausknechtsstimme angebrachte Botschaft in der Stube gehört hatte, schrie mit der heftigsten Ungeduld: „Gib her, gib her!“

Sie brachte ihm das Blatt. Er griff hastig mit beiden Händen darnach und sagte: Poß tausend, was mag da drin stehn! Gib dem Kerl einen Schnapps und laß mich allein, daß ich ungestört lesen kann.“

Um ihn nicht stutzig zu machen, nahm sie die Branntweinflasche aus dem Schranke und ging damit hinaus, setzte sie aber sogleich hinter der Thüre wieder aus der Hand, weil doch der Mann, dem die geistige Gabe zufließen sollte, keiner weitem Befeuerung bedurfte. Er stand noch wie ein bescheidener Bote an der Thüre des Vorsaals. Minchen machte sich in möglichster Entfernung ein Geschäft und schenkte ihm keinen Blick. Er mußte sich also, wenn er sein Abenteuer nicht wie ein blöder Dummling endigen wollte, mit leisen Schritten vorwärts bewegen. Sie sah mit Bangigkeit, daß ein Gespräch unvermeidlich war, und das wollte sie doch nicht in der Nähe der Stubenthür, wo es dem Oheim vernehmlich werden konnte, ausbrechen lassen. Eilig ging sie daher dem Leisetreter entgegen, und winkte ihm mit der Hand, auf seiner Botenstelle zu bleiben.

Er zog sich wieder zurück und flüsterte: „Verzeihen Sie, Oheuerste, daß ich mich in dieser Verkleidung hier einschlich,

Ich bin Eduard — ich verehere Sie innigst — ich empfinde“ —

„Sie haben mich sehr erschreckt!“ fiel sie ihm sträflich in's Wort. „Ich hätte wirklich Ursache, Sie zu schelten.“

„Doch Sie vergeben mir!“ sagte Eduard. „Das seh' ich Ihnen schon an den lieben, holden Augen an. Ein Engel, wie Sie, kann nicht ernstlich zürnen.“

„Wagen Sie nicht zu viel auf diesen Glauben!“ entgegnete sie, und konnte sich dabei eines anmuthigen Lächelns nicht enthalten.

Nun hatte Wallberg gewonnen. Ein freundliches Wort gab das andere, und es kam endlich zu einer förmlichen Liebeserklärung, die nicht abhold aufgenommen ward.

Indessen hatte der Hofrath die Zeitung gelesen. Er rief Minchen, gab das Blatt zurück, und der Bote ging fröhlich von dannen.

„Meine Erwartung hat mich sehr getäuscht;“ sagte der Dheim, als das Mädchen wieder in's Zimmer trat. „Ich hatte mich auf unerhörte Dinge gefaßt gemacht, und fand nichts als gewöhnliche Lapperei und Plapperei. Mich dauert beinahe das Glas Branntwein, das wir dem Boten gereicht haben.“

„O, er hat's nicht bekommen!“ antwortete sie. „Er schien mir schon etwas berauscht; darum gab ich's ihm nicht.“

„Das hast du recht gemacht!“ sprach der Alte.

Bald darauf brachte der gewöhnliche Bote die Zeitung. Der Staatsklügler fiel neugierig darüber her, um die Abweichungen dieses Blattes von dem, das er schon gelesen hatte, zu finden: aber da stand, wie die Buchdrucker sagen, Männchen auf Männchen gedruckt; es fehlte kein Wort, keine Sylbe. Er konnte das nicht begreifen und murrte:

„Was hat denn der Affe, der Gregorius gewollt? Er muß geträumt haben, oder es rappelt ihm in dem Kopfe.“

Abends kam der Magister wie gewöhnlich, und erstarrte ganz, als ihn, indem er über die Schwelle trat, der Hofrath zur Rede setzte, warum er ihn durch das Märlein vom Umdruck der Zeitung zum Besten gehabt hätte. Der bestürzte Mann schwor Stein und Bein, daß er von dem allen nichts wisse. „So muß der Satan im Spiele seyn!“ rief der Hofrath, und Beide zerbrachen sich den ganzen Abend über die Sache den Kopf. Doch sie, die das Räthsel mit Einem Worte hätte lösen können, saß still wie ein Mäuschen.

Ungefähr acht Tage nachher enthielt die Beilage der Zeitung, unter einem Gemengsel von hundert andern verkäuflichen Dingen, folgende Anzeige:

„Fünfzig vollständige Jahrgänge der hiesigen Zeitung von 1760 bis 1810 sind um einen äußerst billigen Preis zu verkaufen. Nähere Nachricht in der Hühnergasse Nro. 90.“

„Sapperment!“ schrie der Hofrath auf. „Das ist ein wahrer Schatz, den muß ich heben! O, hätt' ich Flügel, um gleich in die Hühnergasse zu fliegen! — Man hat eine Meile Weges dahin, die taube Kathrine ist zu keinem Geschäfte zu brauchen und ich kann leider nicht fort: was soll ich anfangen? — München, liebes München, hilf mir aus der Noth! Kleide dich schnell an, und lauf, was du kannst, in die Hühnergasse Nro. 90. Da sind fünfzig — denk' einmal fünfzig! — Jahrgänge der hiesigen Zeitung zu verkaufen. Schließ den Handel geschwind, eh' ein An-

derer den Schatz hebt. Hier sind zehn Louisd'or. Verlangt man mehr, so gib sie auf Abschlag und versprich, den Rest noch heute zu bezahlen.“

Minchen war im Stillen vergnügt, daß sie einmal ihrer häuslichen Gefangenschaft entlassen werden sollte. Sie wollte recht eilen und auf dem Rückwege ein Viertelstündchen unterschlagen, um ihre Freundin Franziska zu besuchen. Doch während des Ankleidens seufzte sie: „Zehn Louisd'or für altes Löschpapier! — Ach, wenn er mir nur die Hälfte des Goldes zu einem seidenen Mantel geben sollte, er würde schelten und toben, daß es nicht auszuhalten wäre.“

Als sie fertig war und auf dem Sprunge stand, that sie noch die Frage: wie sie den ungeheuern Berg von Papier aus der Hühnergasse fortbringen sollte.

„Nimm einen Wagen, er koste was er wolle! Nur lauf jetzt, lauf! Ich gräme mich todt, wenn du den Handel versäumtest.“

Sie eilte fort.

Einige hundert Schritte von ihrem Hause kamen ihr, als sie sich um die nächste Straßenecke wandte, Franziska und Wallberg entgegen.

„Steh, Wanderer!“ rief Jene. „Wohin so früh?“

„Um Gottes Willen halte mich nicht auf!“ sagte Minchen. „Ich hab' ein sehr dringendes Geschäft in der Hühnergasse.“

„Das kennen wir!“ sprach die Freundin. „Wir lauern schon eine halbe Stunde auf dieser Stelle, um dir den Weg zu verrennen und zu ersparen. Es gibt in der Hühnergasse kein Haus mit der Zahl 90, und in allen den dreißig Hütten, die dort stehen, sind keine Zeitungen zu haben. Wallberg ließ die Anzeige davon drucken, um

dich auf ein paar Stunden aus deinem Gefängniß zu befreien, damit du mit uns bei meiner Mutter Chokolade trinken kannst.“

„O, was für Streiche machen Sie!“ sagte Minchen zu Wallberg. „Es ist doch nicht löblich, einen guten, alten Mann so zu täuschen.“

Er vertheidigte sich so geschickt, daß sie ihm nicht zürnen konnte. Sie ließ sich endlich auch überreden, mit zum Frühstück zu gehen; doch kaum hatte sie von der Chokolade genippt, so ward ihr Angst und bange, und sie wollte fort in die Hühnergasse, um des Oheims Befehl genau zu befolgen, und ihm wenigstens aus eigener Ueberzeugung berichten zu können, daß sich kein Haus mit der angegebenen Zahl dort befinde. Wallberg betheuerte: er habe das selbst untersucht und sie könnte getrost behaupten, dort gewesen zu seyn. „So muß ich doch eine Unwahrheit sagen;“ entgegnete sie. „Das beunruhiget mich.“ — Und wieder stand sie auf, um den überflüssigen Gang zu thun; aber mit vereinigten Bitten sie fesselnd, ließ man sie nicht fort, bis die Zeit vorüber war, die sie zu der Handelsreise hin und zurück nöthig gehabt hätte.

„Nun, wo sind die Zeitungen?“ rief der Oheim, als sie mit Herzklopfen vor ihm erschien.

Sie antwortete furchtsam: die angegebene Hauszahl sey in der Hühnergasse nicht vorhanden.

„So muß der Donner drein schlagen!“ schrie er auf. „Da ist entweder ein Schreib- oder Druckfehler vorgefallen. Welche verfluchte Nachlässigkeit bei einer so wichtigen Sache! Aber der Name der Gasse ist gewiß richtig; drum hättest du, einfältiges Mädchen, von Haus zu Haus gehen, und in allen Stuben und Kammern nach den Zeitungen fragen sollen.“

Sie ließ sich schelten und verantwortete sich nicht.

Er saß einige Minuten still in Gedanken. Plötzlich fuhr er wieder auf: „Ich will mich selbst auf den Weg machen. Schaff mir einen Wagen und einen Lohnbedienten. Geschwind, geschwind!“

Welche Verlegenheit! Sollte sie den alten, gichtbrüchigen Mann eine vergebliche Fahrt thun lassen, oder ihm die Wahrheit bekennen? — „Gesteh!“ sagte das gute Herz; aber die Liebe sprach: „Schweig! sonst ist Eduard für dich verloren.“ — Und die Liebe fand Gehör.

Diese Nachgiebigkeit beschönigte Minchen vor sich selbst damit, daß der Arzt dem Oheim schon mehrmals gerathen hatte, sich in einem bequemen, verschlossenen Wagen eine Bewegung zu machen. Das gute Herz und die Liebe standen folglich gar nicht mehr im Widerspruch. Dadurch beruhiget, schaffte Minchen sogleich eine stattliche Miethkutsche und einen Lohnbedienten herbei. Dieser und die taube Köchin trugen den alten Herrn, dem das Zipperlein noch scharf zusetzte, die Treppe hinunter, und die Reise ging fort.

„Hier ist die Hühnergasse!“ sagte der Kutscher, indem er anhielt und der Bediente von seinem Brette sprang.

Der Hofrath steckte den Kopf aus dem Wagen, und übersah augenblicklich, daß der Kagenwinkel, bei dem er angelangt war, nicht neunzig Häuser enthielt. Er befahl dem Kutscher, ihn nach No. 1. zu fahren.

Dort sprach er zum Lohnbedienten: „Geh' Er in diesem Hause vom Keller bis zum Boden hinauf, und frag' Er von Thür zu Thür, ob hier Zeitungen zu verkaufen sind.“

Der Bediente ging, und kam mit einem halb zerrissenen Blatte in der Hand zurück. „Mehr haben sie hier nicht,“ sprach er, „und das wollen sie Ihnen schenken.“

„Stoßfisch!“ rief der Hofrath, „ich suche fünfzig Jahrgänge, die wenigstens — drei Blatt auf die Woche gerechnet — siebentausend achthundert Stück ausmachen, und Er bringt mir da den einzigen Wisch! — Doch geb' Er her, und nun weiter fort zu No. 2!“

Der Wagen rückte mit dahin vor, und der Insaß desselben las, während der Diener drin auf der Zeitungsjagd war, das unvollständige Blatt mit großer Begierde, ungeachtet es schon verschiedenen Eßwaaren zum Mantel gedient hatte.

Der Diener kam dießmal ohne Beute zurück und durchstöberte dann noch eben so fruchtlos fünfzehn bis zwanzig andere Häuser, bei welchen allen der Hofrath selbst vorfuhr. Jener weigerte sich endlich, die Haussuchung fortzusetzen. „Das Gefindel hier,“ sprach er, „steht mich an, wie die Kuh das neue Thor, und lacht mich aus. Viele wissen gar nicht, was Zeitungen sind.“

„Gott verzeih's ihnen!“ fiel der Hofrath ein.

„Und alle versichern: es sey schon vor ein paar Stunden ein ältlicher Mann wie toll hier herum gelaufen und habe nach alten Zeitungen gefragt.“

„Das glaub' ich sehr gern;“ versetzte der Hofrath. „Mich wundert, daß nicht schon Tausende gekommen sind und diese Frage gethan haben.“

Nach längerem Wortwechsel machte das nothgedrungene Versprechen, den Lohn zu verdoppeln, dem verdrießlichen Diener neuen Willen und Muth, sich auch in den noch nicht durchforschten Hütten dem groben Gespött der darin hausenden Philister und Bettler auszusetzen. Der Hofrath, der immer im Wagen hinterher schneckte, blieb indessen auch nicht mit Unbilden verschont, weil seine breite, für ganze Familien gebaute Kutsche das enge Gäßlein ver-

stopfte. Einige Bauern, die mit ihren Karren hindurch wollten und umkehren mußten, prügelten sich mit dem Rutscher und drohten mit geballten Fäusten dem Herrn: alle Fußgänger, die zwischen den Rädern und Häusern mühsam durchkrochen, warfen Schimpfworte, mitunter sogar Schneebälle, in den Wagen; am tollsten aber betrug sich ein grober Pfahlbürger, der eben, als der Hofrath dicht vor seiner Thüre hielt, ins Haus gegenüber ein junges Schwein bringen wollte: er riß den Schlag auf, hob das schmutzige, schreiende Thier in den Wagen, stieg selbst hinein und trieb es auf der andern Seite wieder hinaus. Da füllten sich alle Fenster mit Zuschauern, die unmäßig jubelten und in die Hände klatschten. Andere stürzten aus ihren Höhlen hervor und schauten mit langen Hälsen in den Wagen, um den Mann zu sehen und auszulachen, dem ihr Nachbar und Gevatter den lustigen Poffen gespielt hatte.

Das alles litt der standhafte Märtyrer mit unverwüßlicher Geduld. Er hatte gegen die unsaubern Spottvögel, die ihm wie ein blindes, mitleidswerthes Heidenvölkchen vorkamen, so wenig Groll, daß er sich am Ende, als der Lohnbediente das letzte Haus vergebens durchfragt hatte, aus dem Wagen heraus beugte und mit rührender Stimme sprach: „Ist vielleicht, ihr guten Leute, noch jemand unter euch, der die schäßbare, öffentlich feil gebotene Sammlung alter Zeitungen im Besitz hat, der trete freundlich hervor, schließe mit mir einen billigen Handel, und sey baarer und augenblicklicher Zahlung gewärtig.“

„Nee, alte Herrschaft!“ rief ein Lustigmacher. „Wir

können mit solchen Waaren nicht dienen. Fragen Sie nach fünfzig Jahren wieder nach!“

„Fahr zu, Kutscher!“ schrie der Lohnbediente, um sich und seinen einfältigen Herrn aus dem Spottgetümmel zu retten.

Mürrisch und stumm kam der Hofrath nach Hause. München war zu ehrlich, ihn zu fragen, ob er etwas ausgerichtet habe. Die Donnerwolken seines Gesichts benahmen ihr auch allen Muth, ein anderes Gespräch zu beginnen. So herrschte eine ängstliche Stille, die eine Stunde lang fortdauerte und der armen Nichte so drückend war, daß sie den sonst verhassten Magister dießmal recht gern herein treten sah.

Er warf sich sogleich auf den nächsten Stuhl und ächzte laut. Aber der Hofrath fragte nicht theilnehmend, was ihm fehle, sondern fuhr ihm auf den Hals: „Was für Lügen laßt Ihr drucken! Fünfzig Jahrgänge der Zeitung sollen in der Hühnergasse No. 90. zu verkaufen seyn, und das ganze Bettlernerst hat nur dreißig Hütten. Da läuft und fährt man dahin, und kommt mit leeren Händen zurück.“

„Dafür kann ich nichts;“ versetzte Gregorius. „Ich bin nicht Marktmeister des gedruckten Trödelmarkts. Das ist der Verleger; und auch ihm können Sie keine Schuld beimessen: denn er ist nicht allwissend. Hab’ ich doch selbst die verdamnten Zeitungen wie eine Stecknadel gesucht, und bin noch davon müde wie ein Hund.“

„So?“ — sagte der Hofrath: „Sie wollten mir also die prächtige Sammlung wegkaufen?“

„Um sie Ihnen an Ihrem nächsten Geburtstage zu schenken;“ antwortete Gregorius.

„Das sagt sich nun wohl;“ erwiederte Jener. „Wären

Sie aber in Besitz des Schazes gekommen, Sie hätten still und neidisch geschwelgt.“ —

„Geschwelgt?“ fiel Gregorius lachend ein. „Wer sonst als Sie könnte in alten Zeitungen schwelgen!“ Doch möcht ich diese fast noch lieber lesen als die neuen, die seit einem halben Menschenalter nichts als große Kriegs-Mordgeschichten enthalten.“

„Sie reden seltsam, Herr Magister! Die Schlachtenberichte vergnügen mich sehr.“

„Und ich, Herr Hofrath, bitte Gott, daß er mich davon erlöse. Ich sehe kein Zeitungsblatt mehr an, sobald ich ein Pfarramt bekomme.“

„Damit ist's wohl vorbei, mein werther Herr Magister!“

„Meynen Sie? — Ich gebe meine Hoffnung nicht auf. Gott — soll einmal ein Prediger auf der Kanzel gesagt haben — Gott ist nicht ein Herr von Eilenburg, sondern ein Herr von Wartenberg; darum müssen wir in unserm Gebet von Anhalt seyn.“ —

„Mein Freund,“ entgegnete der Hofrath mit Hohnlächeln, „ich denke, der Herr von Wartenberg wird Sie so lange warten lassen, bis Sie der Herr von Eilenburg, der Tod, überleilt.“

Diese lieblose Rede verdroß den Magister so sehr, daß er die mitgebrachten Zeitungen hastig aus der Tasche zog, auf den Tisch warf und schnell davon ging.

Er schmollte vierzehn Tage und entzog dem Hofrath seinen Besuch; doch schickte er von Zeit zu Zeit einen Pack Zeitungen. Diese mußte Minchen dem alten Sauertopf vorlesen, und sie that es mit Zittern, weil er bei jedem falsch ausgesprochenen Orts- oder Eigennamen heftig schalt, und mit geballter Hand auf den Tisch schlug.

Als sie zwei solche Angstwochen überstanden hatte, ließ

sich der Magister mit einem Freunde, dessen Name nicht genannt wurde, feierlich anmelden, und eine Stunde darauf erschien er — man denke sich Minchens Erstaunen! — mit dem Doktor Wallberg.

Der Hofrath machte über den Besuch des ihm unbekanntem jungen Mannes große Augen, und sie wurden noch größer, als der Magister begann: „Ich habe die Ehre, Ihnen hier in der Person des Herrn Wallberg, Doctors der Philosophie, den künftigen Redacteur der Zeitungen vorzustellen. — Sie prophezeiten mir neulich, der Herr von Wartenberg im Himmel würde mich bis an mein seliges Ende auf eine Pfarre warten lassen: allein unvermuthet und wunderbarer Weise hat mich ein auf Erden lebender Herr von Wartenberg, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rahniß, zum Pfarrer dieses Kirchdorfs berufen, und ich habe diesen Ruf mit Dank angenommen. Mein hoher Gönner machte mir dabei die Bedingung, seinem Universitätsfreunde, dem Herrn Doctor Wallberg, meine bisherige Stelle beim Zeitungswesen zu verschaffen, und das ist mir auf's erste Wort bei dem Verleger gelungen. Da nun der Herr Doctor von heute an Herr und Meister über alle fremde Zeitungen ist, so hab' ich ihn aus Freundschaft gegen Sie ersucht, Ihnen meinen Platz, als Mittheiler und Vorleser, zu ersetzen.“

„Es wird mir Ehr' und Vergnügen seyn;“ sagte Wallberg, und verbeugte sich gegen den Hofrath. „Ich weiß die Muße meiner Abendstunden nicht besser anzuwenden.“

Der Hofrath lächelte mit einem Auge, und mit dem andern sah er finster; denn er wollte den Genuß der Zeitungen nicht gern entbehren, und eben so ungern, Minchens halber, dem beinahe noch unbärtigen Lehrer der Weltweisheit bei sich Zutritt gestatten. Verlegen rief er und

wand die Hände, griff endlich an seine Sammtmütze, lüftete sie ein wenig und stammelte: „Sie sind sehr gütig — in der That sehr gütig — ich besorge nur“ —

„Machen Sie keine Umstände!“ sagte Gregorius. „Der Herr Doctor thut's mit Vergnügen, und er wird Sie dreimal besser unterhalten, als ich: denn da er der englischen Sprache mächtig ist, so sind schon die vorzüglichsten Londoner Blätter aus Hamburg verschrieben, und nun werden Sie erst schmecken, was Zeitungen sind. Da gibt's Freimüthigkeit, Herr Hofrath!“

Dieser Lockung konnte der Alte nicht widerstehen. Er zog die Mütze tief ab und versicherte dem Doctor, daß er sich auf seine Besuche freue.

Als er mit Minchen wieder allein war, lachte er boshaft vor sich hin und sagte: „So wird aus dem alten, verrosteten Magister doch noch ein Pfarrer! Es gleicht einem Wunder. — Und der junge Doctor ist mir auch ein Räthsel. Der Mensch kommt mir bekannt vor; ich muß ihn schon irgendwo gesehen haben.“

Minchen unterbrach ihn mit einem erzwungenen Husten, um ihr plötzliches Erröthen zu bemänteln. Sie sehnte sich, mit ihrer Vertrauten zu sprechen, und nach einigen Stunden gelang ihr ein Husch aus dem Hause. Sie erfuhr in der Hauptsache nichts Neues. Herr von Wartenberg befand sich zum Carneval in der Stadt, ging täglich mit dem Doctor um, und sie tranken eben eine Flasche Wein zusammen, als dem Kirchenpatron von Rahnis der Tod seines Pfarrers gemeldet wurde. Wallberg schlug sogleich den Magister Gregorius zum Nachfolger vor, um dessen

Platz im Hause des Hofraths zu gewinnen, und der Edelmann war um das Seelenheil seiner Unterthanen so wenig bekümmert, daß er ohne die geringste Kenntniß von den Fähigkeiten und sittlichen Eigenschaften des Candidaten seinem eigennützigem Freunde mit lachendem Munde den Auftrag gab, das Geschäft nach eigenem Gefallen abzumachen.

Wallberg öffnete sich gleich am nächsten Abend mit dem papiernen Schlüssel der Zeitungen das ihm bisher verschlossene Paradies, und sogar des Hofraths Herz, weil er nicht nur die erquickenden Neuigkeiten angenehm vorlas und mit geläufiger Zunge darüber schwadronirte, sondern auch an Gleichgültigkeit gegen Minchen seinen Vorgänger noch übertraf. Anfangs war der Alte mißtrauisch und stellte ihm eine Falle. Er ging in den Kofen, schob des Fensters Vorhang ein wenig bei Seite, und spähte und horchte, ob die jungen Leute während seiner Abwesenheit einen verliebten Schleichhandel treiben würden. Aber indem er sich auf den Lauerplatz begab, warnte Minchen ihren Freund mit den Augen, und er blätterte stumm und mit unverwandten Blicken in den Zeitungen, bis der Aufpasser zurück kam und sich mit sichtlichem Gemüthsruhe wieder an den Tisch setzte.

In der Folge besprachen sich die Liebenden fleißig durch Briefchen, die sie einander heimlich zusteckten, und verlobten sich förmlich auf dem Papiere.

Als Wallberg die Braut in der Tasche hatte, rückte er mit den ersten englischen Zeitungen heraus, las sie ohne Anstoß deutsch vor, und pfefferte noch den kräftigen Inhalt derselben mit eigenen Zusätzen, die sein Zuhörer für baare Münze annehmen mußte, weil er kein Englisch verstand, und folglich das Original mit der Uebersetzung nicht

vergleichen konnte. Ganz entzückt rief er einmal über das andere: „Brav! trefflich! Solche Kernzeitungen hab' ich mir längst gewünscht. Keine deutsche reicht ihnen das Wasser.“

Aber nach dem Schlusse der Vorlesung sagte Wallberg: „Ich bereue fast, Herr Hofrath, daß ich Ihnen diese behagliche Seelenspeise zu kosten gab; denn ich kann Sie hinfort nicht weiter damit bewirthen.“

„Wie so? wie so?“ fragte der Alte mit Schrecken und Hast, indessen Minchen aus der Stube schlich.

„Ich bin der Zeitungsschreiberei schon überdrüssig,“ antwortete Wallberg, und gebe morgen dieß lästige Geschäft wieder auf.“

Bestürzt hat der Hofrath, ihn nicht im Stiche zu lassen, und erbot sich zu einem ansehnlichen Jahrgehälte.

„Ich danke sehr;“ sagte der Doctor. „Mein väterliches Vermögen ist mehr als hinreichend, einen Müßiggänger zu ernähren. Ich habe jährlich zweitausend Thaler sichere Einkünfte. — Nur ein einziges Etwas, das Sie mir gewähren können, würde mich Ihnen auf mein ganzes Leben zum täglichen Versorger mit Zeitungen und zum Vorleser derselben verpflichten — und dieses Etwas ist — die Hand Ihrer lebenswürdigen Nichte.“ —

Was für Augen machte der versteinerte Hofrath!

Desto lebendiger kramte Wallberg die mitgebrachten Belege seines Vermögens aus. Doch nicht dieser einleuchtende Beweis des angegebenen Reichthums, sondern die drohende Armuth an Zeitungen, bewog den geängsteten Mann, auf der Stelle sein Jawort zu geben. „Wenn sich nur,“ setzte er hinzu, „meine Nichte den Handel gefallen läßt. Sie haben ihr bisher, so viel ich bemerkt habe, wenig Aufmerksamkeit bewiesen.“

Wallberg hat getrost, sie zu rufen und ihr die Sache vorzutragen.

Das geschah. Sie stellte sich sehr befremdet, spielte jedoch sogleich das gehorsame Kind und sagte: „Ich ergebe mich ganz in ihren Willen, Herr Dunkel, wenn ich Ihnen dadurch Ihre Abendfreude sichern kann.“

Kurz, es ward Hochzeit.

Bald nachher setzte sich zwar der junge Ehemann zur Ruhe und schrieb keine Zeitungen mehr; doch erhielt er durch des Verlegers Gefälligkeit die fremden Blätter von Tage zu Tage, und las sie dem Oheim treulich vor.

Dieser lebte durch die Gesellschaft der jungen Leute, mit welchen er zusammen wohnte, ganz wieder auf, und war eines Tages in ihrer Mitte so vergnügt, daß sie es wagen konnten, ihm alle ihre Liebesränke zu entdecken. Er staunte nicht wenig und rief lachend aus: „O ihr Schälke! wie habt ihr meine Staatsweisheit hinter's Licht geführt! Ich sehe hundert und tausend Meilen weit in die geheimsten Cabinette hinein, und daheim war ich blind!“ —

„Geben Sie sich darüber zufrieden!“ sagte Wallberg. „Es geht manchem andern Staatsklugen nicht besser.“